GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

# "Der Jude" und "Das Weib" : Zwei Stereotypen des "Anderen" in der Moderne

**Braun, Christina von**

**1992**

**https://doi.org/10.25595/1630**

**Veröffentlichungsversion / published version**
**Zeitschriftenartikel / journal article**

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Braun, Christina von: *"Der Jude" und "Das Weib" : Zwei Stereotypen des "Anderen" in der Moderne*, in: Metis : Zeitschrift für historische Frauen- und Geschlechterforschung, Jg. 1 (1992) Nr: 2, 6-28. DOI: https://doi.org/10.25595/1630.

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

**Terms of use:**

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

metis

1. Jahrgang · 1992, Heft 2

# Inhalt

Editorial 3

**Beiträge**

"Der Jude" und "Das Weib":
zwei Stereotypen des "Anderen" in der Moderne
*von Christina von Braun* 6

Die Wiederkehr des antijüdischen Stereotyps
in feministischer Theorie und Theologie
*von Leonore Siegele-Wenschkewitz* 29

Der Beitrag jüdischer Emigrantinnen:
ein lange verschwiegener Aspekt des französischen Widerstands
*von Rita Thalmann* 33

Erschließung neuer Erwerbszweige für die jüdische Frau
Das Beispiel der Krankenschwester: Apologetik oder
effektive Maßnahme?
*von Claudia Prestel* 41

"In diesem Meer von Zeiten, meine Zeit!"
Eine Skizze zu Leben und Denken der Margarete Susmann
*von Hanna Delf* 63

Das Buch Ruth und die Frauen
*von Edna Brocke* 75

Mein Gottesbild
*von Miriam Brassloff* 80

**Diskussion**

Eine Erwiderung
*von Irmgard Schultz* 84

**Tradition**

Miriams Geschichte
Erinnerungen von Dr. Lotte Adam
*von Irmgard Schultz* 88

**Praxis**

"Alltag im Nationalsozialismus"
Bericht über die Beteiligung am Schülerwettbewerb
"Deutsche Geschichte" mit einer 8. Klasse des
Nicolaus-Cusanus-Gymnasiums, Bonn
*von Theodor-W. Cramer* 96

**Berichte**

"Von einer Welt in die andere"
Jüdinnen im 19. und 20. Jahrhundert
*von Marina Sassenberg* 102

**Rezensionen**

Claudia Koonz, Mütter im Vaterland
*von Ilse Modelmog* 106

Jaques le Rider, Das Ende der Illusion
*von Hannelore Bublitz* 112

Deborah Hertz, Die jüdischen Salons im alten Berlin
*von Valentine Rothe* 114

Martina Kliner Lintzen und Siegfried Pape,
"...vergessen kann man das nicht"
*von Jutta Dick* 116

Beate Brunner und Martina Kliner-Lintzen,
Wittener Frauengeschichte(n)
*von Jutta Dick* 118

**Nachrichten**
*zusammengestellt von Anne Schlüter und Uta C. Schmidt* 120

**Eingegangene Bücher** 122

**Vorschau** 123

**Die AutorInnen** 124

# "Der Jude" und "Das Weib"

## *Zwei Stereotypen des "Anderen" in der Moderne*[1]

*Christina von Braun*

> Es bereitet jedem, der über beide, über das Weib und über den Juden, nachgedacht hat, eine eigentümliche Überraschung, wenn er wahrnimmt, in welchem Maße gerade das Judentum durchtränkt scheint von jener Weiblichkeit, deren Wesen einstweilen nur im Gegensatze zu allem Männlichen ohne Unterschiede zu erforschen getrachtet wurde. Er könnte hier überaus leicht geneigt sein, dem Juden einen größeren Anteil an Weiblichkeit zuzuschreiben als dem Arier, ja am Ende eine platonische Metexis (= Teilhabe, C.v.B.) auch des männlichsten Juden am Weibe anzunehmen sich bewogen fühlen[2].

Diese Worte schrieb ein jüdischer Student der Philosophie im Jahre 1903. Otto Weininger war dreiundzwanzig Jahre alt, als sein Buch *Geschlecht und Charakter* erschien. Es erregte großes Aufsehen - vor allem *nach* Weiningers Freitod. Wenige Monate nach dem Erscheinen des Werks nahm er sich - im Sterbehaus des "großen Deutschen" Beethoven, in Wien - das Leben. Wegen dieses Selbstmordes sollte Adolf Hitler später von Weininger als dem "einzigen anständigen Juden" sprechen.

Das Geheimnis des Erfolgs von Weiningers Buch ist in *verschiedenen* Ursachen zu suchen, denen bei näherer Betrachtung jedoch eines gemeinsam ist: Sein Werk verkündet eine neue Erlösungstheorie, die sowohl den Ansprüchen eines säkularen Zeitalters wie auch den tradierten Metaphern des Christentums gerecht zu werden scheint. Der Mensch, so verheißt Weininger, werde die Erlösung finden, wenn er alles Weibliche und alles Jüdische in sich überwunden und abgelegt habe. Frau und Jude werden bei ihm zum Maßstab der Selbstdefinition, das "Nicht-ich", an dem sich das Ich mißt, oder, wie es bei Weininger heißt: "...der Abgrund, über dem das Christentum aufgerichtet ist."[3]

Weininger gehört zu den ganz wenigen Antisemiten, die darauf hinweisen, wie sehr das Christentum des Judentums zur Selbstdefinition bedarf. Während fast alle

---

1 Bei dem hier vorliegenden Text handelt es sich um die Vorarbeiten zu einem Buch, in dem die Zusammenhänge zwischen Frauenfeindlichkeit und Judenfeindlichkeit untersucht werden sollen. Die Thesen in diesem Text sind als vorläufige Ergebnisse oder genauer: als Fragen zu verstehen.

2 Otto Weininger: Geschlecht und Charakter, Wien/Leipzig 1917, S. 415f..

3 Ebd. S. 449f..

anderen Judenfeinde eine Abhängigkeit des Judentums vom Christentum zu etablieren versuchen, schreibt Weininger:

> Das Christentum ist die absolute Negation des Judentums; aber es hat zu diesem dasselbe Verhältnis, welches alle Dinge mit ihren Gegenteilen, jede Position mit der Negation verbindet, welche durch sie überwunden ist. Noch mehr als Frömmigkeit und Judentum sind Christentum und Judentum nur aneinander, und durch ihre wechselseitige Ausschließung zu definieren.[4]

So versucht Weininger auch nicht - anders als viele andere Antisemiten seiner Zeit (Chamberlain zum Beispiel) - Christus aus seinem jüdischen Kontext herauszulösen. Im Gegenteil: Für ihn stellt das Judentum die glücklich überwundene Versuchung dar, die Jesus erst seine Größe verleihe. Er schreibt:

> Christus war ein Jude, aber, um das Judentum in sich am vollständigsten zu überwinden, denn wer über den mächtigsten Zweifel gesiegt, der ist der gläubigste, wer über ödste Negation sich erhoben hat, der positivste Bejaher.[5]

Vielleicht, so sagt er schließlich, muß deshalb der nächste Religionsstifter erst *durch* das Judentum hindurchgehen. Es soll hier nicht der Frage nachgegangen werden, ob Weininger sich selbst damit gemeint hat - worauf sein Selbstmord, sein "Opfertod" verweisen könnte. Wichtig an seinem Werk, in dem er von den vierzehn Kapiteln nur eines dem Unterschied zwischen dem Arier und dem Juden, alle anderen aber der Unterscheidung zwischen den Geschlechtern gewidmet hat, wichtig an diesem Werk ist die Frage nach dem Ursprung oder dem Sinn der Sexualbilder im Antisemitismus. Dazu sollen hier einige Thesen formuliert werden, um die Parallelen - aber eben auch die Unterschiede - zwischen zwei Stereotypen des "Anderen" zu umreißen: Stereotypen, denen zunächst gemeinsam ist, daß sie in starkem Maße vom Bild eines "internen Anderen" bestimmt werden, daß es sich also, beim "Juden" wie bei der "Frau", um abgespaltene Imagines des Selbst handelt. Das unterscheidet sie wiederum von allen anderen Vorstellungen über den "Anderen".

Beides, Frauenfeindlichkeit und Judenfeindlichkeit, tauchen bei Weininger mit ungewöhnlicher Deutlichkeit auf: Vielleicht hat er gerade als Jude die antisemitischen Projektionen besonders genau zu erfassen vermocht. Daß sich bei ihm aber auch eine starke Identifikation mit dem Weiblichen beobachten läßt, liegt nahe. Sein Werk, aber auch sein "Opfertod" entsprachen durchaus dem Geist des "décadent" des 19. Jahrhunderts, der sich gerne mit den Symptomen und dem Namen der uralten "Frauenkrankheit" Hysterie schmückte[6]. Darüber hinaus dürfte bei Weininger die Identifizierung mit dem Weiblichen aber auch mit der Zuweisung von weiblichen Eigenschaften an den "Juden" zusammenhängen. Seine

4 Ebd. S. 449.

5 Ebd. S. 450.

6 Vgl. Christina von Braun: Männliche Hysterie, Weibliche Askese - zum Paradigmenwechsel der Geschlechterrollen, in: dies.: Die schamlose Schönheit des Vergangenen. Zum Verhältnis von Geschlecht und Geschichte, Frankfurt a.M. 1989, S. 51ff..

Aneignung der Projektionen der anderen - und mit den "anderen" ist hier das männliche, christliche oder arische "Ich" gemeint - ist nicht durch Zufall vergleichbar mit den Schriften von Frauen, an denen sich die Weiblichkeitskonstruktionen des 19. Jahrhunderts oft besonders deutlich ablesen lassen[7].

In Weiningers Erlösungstheorie gehen die alten Feinde des Christentums - weibliche Fleischlichkeit und das, was er selbst als jüdische "Vieldeutigkeit"[8] bezeichnet hat - eine neue Ehe ein. Er liefert eine neue Definition des jüdischen und des weiblichen "Nicht-ichs", das sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts wie das "Ich" selbst - von einer religiösen auf eine säkulare Ebene verlagert.

### *Zweifel und Fleischlichkeit*

Der "Jude" hatte immer schon die christlichen Glaubenszweifel verkörpert, und er war eben deshalb verfolgt worden. Das hing zum Teil mit der jüdischen Religion selbst zusammen, die sich auch als eine "Kultur des Zweifels" (oder der Übung in geduldiger Erwartung) definieren ließe - im Gegensatz zur christlichen, die sich als eine Religion der "Erfüllung" versteht. Es hing aber auch mit der Tatsache zusammen, daß der Christ die eigenen Glaubenszweifel an den Juden verwies, indem er ihn zur irdischen Verkörperung des Anti-Christ ernannte.

Für Weininger verkörpert "der Jude" den Zweifel schlechthin - und es scheint mir nicht unwichtig, an dieser Stelle daran zu erinnern, daß sich das Wort "Zweifel" von der Zahl "zwei" ableitet (und zwar in allen indoeuropäischen Sprachen) - von einem Begriff also, der die Voraussetzung für die Möglichkeit bildet, den "Anderen" überhaupt zu denken. Eben diese Denkmöglichkeit soll in allen Kulturen, die den Zweifel bekämpfen, und das gilt vor allem für die christliche, ausgeräumt werden. Weininger sieht im "Juden" den deutlichsten Gegensatz zur arischen Eindeutigkeit oder "Einfalt", wie er selber sagt. Dabei wird bei ihm aus dem geistigen oder religiösen Juden eine Gestalt aus Fleisch und Blut, die ihre Definition in einer fiktiven "Rasse" findet. Das ist einer der Schlüssel zur Frage, warum im rassistischen Antisemitismus die Sexualbilder eine solche Rolle spielen: Indem dem "Juden" weibliche Elemente zugewiesen werden, wird das, was ihn

7 So taucht die Frauen zugewiesene Opfer- und Erlöserrolle, auf die ich noch zu sprechen komme, fast sofort mit der Entstehung dieser Zuschreibungen um 1800, auch in den von Frauen geschriebenen Texten auf: in Deutschland bei Karoline von Günderode; in England bei den Brontë-Schwestern - um nur diese Beispiele zu nennen. In diesen beiden Fällen ging die literarische Umsetzung des Opfer-Motivs auch einher mit einer Faszination für den realen Tod. Karoline von Günderode nahm sich mit 26 Jahren das Leben, und die Pastorentocher Emily Brontë starb dreißigjährig "mit fast selbstmörderischer Entschlossenheit an Tuberkulose", wie zwei ihrer Biographinnen geschrieben haben. Vgl. Elsemarie Maletzke und Christel Schütz (Hsg.): Die Schwestern Brontë. Leben und Werk in Texten und Bildern, Frankfurt 1985, S. 17.

8 Otto Weininger: Geschlecht und Charakter, (Anm. 2), S.443.

vom Christen - beziehungsweise vom Arier, sozusagen: dem biologischen Christen - unterscheidet, zu einem *physiologischen* Unterschied. Die Frau verkörpert im Christentum (wie schon in der aristotelischen Antike) das "Fleisch", die "Materie", der die männliche Idealität, Geistigkeit gegenübergestellt wird. Durch die Zuschreibung von Weiblichkeit wird nun auch der "Jude" zu einer Gestalt aus Fleisch und Blut. So weisen die Gedanken Weiningers über den jüdischen Mann eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit den christlichen Vorstellungen über die Frau auf. Ist im "Hexenhammer" von der "Unersättlichkeit der fleischlichen Begierde" beim Weibe die Rede, so heißt es bei Weininger:

> Männer, die kuppeln, haben immer Judentum in sich; und damit ist der Punkt der stärksten Übereinstimmung zwischen Weiblichkeit und Judentum erreicht. Der Jude ist stets lüsterner, geiler, wenn auch merkwürdigerweise, vielleicht im Zusammenhange mit seiner eigentlich antimoralischen Natur, sexuell weniger potent, und sicherlich aller großen Lust weniger fähig als der arische Mann.[9]

Daß der Jude mit der Frau gleichgesetzt wird, ist auch einer der Gründe dafür, daß die Sexualbilder des rassistischen Antisemitismus eine solche Widersprüchlichkeit aufweisen: Mal wird der Jude als impotent dargestellt, dann ist er wieder der Sexualtriebtäter, der die Vorstellungen dieses Zeitalters über extreme Männlichkeit kennzeichnet - Vorstellungen, die in den Aussagen des NS-Rassen-Ideologen Hans F. K. Günther ihren beredten Ausdruck finden sollten: "Es liegt (...) im Wesen des Mannes, daß er vergewaltigen will; es liegt auch (...) im Wesen des Weibes, daß es vergewaltigt sein will. Das gilt weit über das Geschlechtliche hinaus."[10]

Die widersprüchlichen Vorstellungen vom Juden verweisen auf einen grundlegenden Unterschied zwischen dem rassistischen Antisemitismus und allen anderen Formen von Rassismus - auf einen Unterschied, der schon in der Tatsache seinen Ausdruck findet, daß alle anderen Formen des Rassismus mit dem *Verschwinden des Unterschieds* zurückgehen, der antisemitische Rassismus aber mit der *Assimilation der Juden* zunimmt. Doch es gibt noch mehr Unterschiede: Nicht anders als dem Antisemiten der "Jude" gilt dem Rassisten der Schwarze oder der Araber als sexuell unersättlich; letztere werden aber immer als *männlich* potent gesehen. Der "Jude" hingegen wird als zugleich "lüstern", "geil" und als unmännlich beschrieben. Tatsächlich wird ihm eine Sexualität zugewiesen, die nur mit den widersprüchlichen Vorstellungen des späten 19. Jahrhunderts über die "Frau" zu vergleichen ist. Für die einen Theoretiker - so etwa für den deutschen Psychiater Richard von Krafft-Ebing - war "das Weib, welches dem Geschlechtsgenuß nachgeht", eine "abnorme Erscheinung"[11] . Für den englischen Sexualforscher Havelock Ellis hingegen stellte der ganze weibliche Körper ein erogenes Gebilde dar. Verglichen mit dem "umfangreichen Geschlechtsapparat des Weibes", so Ellis, sei der männliche "geradezu verkümmert"; und der Wissenschaftler fügte hinzu, daß man deshalb

9 Ebd. S. 423.

10 Hans F. K. Günther: Ritter, Tod und Teufel. Der heldische Gedanke, München 1924, S. 68.

11 Richard von Krafft-Ebing: Psychopathia Sexualis I, 1886, (Reprint) München 1984, S. 12f..

auch in vielen Ländern auf die Amputation der Klitoris verzichtet habe: Wegen der erogenen Veranlagung des gesamten weiblichen Körpers habe sie sich als sinnlos erwiesen[12].

Diese beiden theoretischen Positionen über die weibliche Sexualität erscheinen völlig unvereinbar und haben dennoch beide um die Jahrhundertwende hohen Kurs. Tatächlich erweist sich aber bei näherem Hinsehen, daß beide Theorien letztlich in eine Vorstellung einmünden: Die Frau *hat* keine Libido, sondern *sie* ist die Libido. So auch bei Weininger, der die Sexualität der beiden Geschlechter folgendermaßen vergleicht:

> Die Frau ist *nur* sexuell, der Mann ist *auch* sexuell: sowohl räumlich wie zeitlich läßt sich diese Differenz noch weiter ausspinnen. Die Punkte seines Körpers, von denen aus der Mann geschlechtlich erregt werden kann, sind gering an Zahl und streng lokalisiert. Beim Weibe ist die Sexualität diffus ausgebreitet über den ganzen Körper, jede Berührung, an welcher Stelle immer, erregt sie sexuell. (...)
>
> Daß die Sexualität nämlich beim Manne nur einen Appendix und nicht alles ausmacht, ermöglicht dem Manne auch ihre psychologische Abhebung von einem Hintergrunde und somit ihr Bewußtwerden. So kann sich der Mann seiner Sexualität gegenüberstellen und sie losgelöst von anderem im Betracht ziehen. Beim Weibe kann sich die Sexualität nicht durch eine zeitliche Begrenzung ihrer Ausbrüche noch durch ein anatomisches Organ, in dem sie äußerlich sichtbar lokalisiert ist, abheben von einer nicht-sexuellen Sphäre. Darum weiß der Mann um seine Sexualität, während die Frau sich ihrer Sexualität schon darum gar nicht bewußt werden und sie somit in gutem Glauben in Abrede stellen kann, *weil sie nichts ist als Sexualität, weil sie die Sexualität selbst ist.* (...) Grob ausgedrückt: der Mann hat den Penis, aber die Vagina hat die Frau.[13]

Aus dieser Beschaffenheit der Frau leitet Weininger wiederum die Tatsache ab, daß das "absolute Weib" kein Ich habe. Dasselbe sagt er aber auch vom Juden: "Der echte Jude hat wie das Weib kein Ich und darum auch keinen Eigenwert".[14]

Hier taucht aber erneut ein Widerspruch auf. Weininger erklärt die Ich-losigkeit der Frau mit der Tatsache, daß "den Frauen, weil sie nur sexuell sind, die zum Bemerken der Sexualität wie zu allem Bemerken notwendige *Zweiheit*" fehle[15]. Die des Juden aber erklärt er genau andersherum:

> Des Juden psychische Inhalte sind sämtlich mit einer gewissen Zweiheit oder Mehrheit behaftet; über diese Ambiguität, diese Duplizität, ja Multiplizität kommt er nie hinaus. Er hat immer noch eine Möglichkeit, noch viele Möglichkeiten, wo der Arier, ohne ärmer im Blicke zu sein, unbedingt sich entscheidet und wählt. Diese innere Vieldeutigkeit, diesen Mangel an unmittelbarer innerer Realität irgend eines psychischen Geschehens, die Armut an jenem An- und Fürsich-Sein, aus welchem allein höchste Schöpferkraft fließen kann, glaube ich als Definition dessen betrachten zu müssen, was ich das Jüdische als Idee genannt habe. Es ist wie ein Zustand *vor* dem *Sein*, ein ewiges Irren draußen vor dem Tor der Realität. Mit nichts kann der Jude sich

12 Havelock Ellis: The Mechanism of Detumescence, in: Studies in the Psychology of Sex, Kingsport/ Tenn. 1942, Vol. II, part I, S. 132.

13 Otto Weininger: Geschlecht und Charakter, (Anm. 2), S. 114ff..

14 Ebd. S. 418.

> wahrhaft identifizieren, für keine Sache sein Leben ganz und gar einsetzen. Nicht der Eiferer, sondern der Eifer fehlt dem Juden: weil ihm alles Ungeteilte, alles Ganze fremd ist. Es ist die *Einfalt des Glaubens*, die ihm abgeht, und weil er diese Einfalt nicht hat, und keine wie immer geartetete letzte Position bedeutet, darum scheint er gescheiter als der Arier, und entwickelt sich elastisch jeder Unterdrückung. *Innerliche Vieldeutigkeit, ich möchte es wiederholen, ist das absolut Jüdische, Einfalt das absolut Unjüdische.*[16]

Die Frau verfügt also über kein Bewußtsein, weil sie sich nicht von sich selbst distanzieren, in die Zweiheit Betrachter und Betrachtete spalten kann. Der Jude aber ist ich-los, weil seine Psyche aus eben dieser Zweiheit besteht.

Auch dieser Widerspruch - ähnlich dem über die weibliche Sexualität - löst sich teilweise, begreift man die "Frau" und den "Juden" als Gegensatzpaar ein und desselben Vorgangs, der sich etwa folgendermaßen umreißen ließe: Während Weininger bzw. sein Zeitalter Zweifel an der Wirklichkeit der Frau oder des Fleisches zu entwickeln beginnen - das Bild der Frau "entleibt" sich gleichsam vor ihren Augen, und diese "Entleibung" schlägt sich einerseits in den neuen Theorien über den mangelnden Geschlechtstrieb der "normalen" Frau nieder, andererseits aber auch in der Entstehung eines neuen Frauenbildes, das in Carmen, Judith oder Salome seinen Ausdruck findet[17]: ein Frauenbild, das (wie Athene aus dem Haupt des Zeus) in Männerköpfen geboren wird und ein mit dem Ich identisches "Du" darstellt[18] - während sich also Zweifel an der Realität weiblicher Andersartigkeit ausbreiten, wird der Jude in der Phantasie des Ariers zur *Inkarnation* des Zweifels: zu einer "sichtbaren" und damit Wirklichkeit gewordenen Zweiheit, die biologisch bestimmt ist, aus Blut und Rasse besteht. Die Glaubenszweifel, die er einst, gleichsam als Schatten des Teufels, *symbolisierte*, nehmen nun in seinem Körper irdische Gestalt an.

Diese *fleischliche* Zuweisung an den *geistigen* Juden läßt sich auf vielen Ebenen beobachten. Sie zeigt sich natürlich besonders deutlich an den antisemitischen Rassentheorien. Daß sich hinter diesen Rassentheorien aber letztlich auch die Angst vor dem "geistigen Juden" verbirgt, verraten viele Erscheinungsformen des rassistischen Judenhasses. So ist der Begriff der "Entartung" zwar dem Wortschatz der

---

15 Ebd. S. 116.

16 Ebd. S. 442f..

17 Nicht durch Zufall handelt es sich oft um Frauengestalten aus dem Alten Testament: In diesem Frauentypus kommt auch das stereotype Frauenbild der "Schönen Jüdin" zum Ausdruck, das im 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle spielt, nach 1900 aber fast völlig verschwindet. Ich vermute, es verschwand aus verschiedenen Gründen: 1. weil im antisemitischen Zusammenhang "der Jude" an sich schon zunehmend "feminisiert", mit Weiblichkeit gleichgesetzt wurde, eine Zuschreibung, die mit dem Bild der "Schönen Jüdin" in Konflikt geraten mußte; 2. weil das Bild der Carmen oder der "Schönen Jüdin" um etwa 1900 bestimmend werden sollten für die Vorstellung "echter Weiblichkeit". Diese Idealisierung der Jüdin mußte wiederum in Konfklikt mit den zeitgenössischen Vorurteilen gegen den Juden geraten.

18 Vgl. Christina von Braun: Von Liebes-Kunst zur Kunst-Liebe. Don Juan und Carmen, in: Die schamlose Schönheit des Vergangenen, (Anm.6), S. 37ff..

Biologen entnommen, aber er bezeichnet und diffamiert eine *Geisteshaltung*. Ein bekannter nationalsozialistischer Kalendervers verrät welche:

> Hinfort mit diesem Wort, dem Bösen,
> Mit seinem jüdisch-grellen Schein!
> Nie kann ein Mann von deutschem Wesen
> Ein Intellektueller sein.

Die Begriffe "semitisch" und "germanisch" selbst sind symptomatisch für diesen Vorgang, bei dem Abstracta und Metaphern zu Kategorien von "Fleisch" und "Blut" werden: Beide Begriffe bezeichnen einen Sprachraum, also bestenfalls eine Kultur. Bei den rassistischen Antisemiten aber werden aus diesen Kulturbegriffen Rassenbegriffe.

Aus dem geistigen Gegensatz "Jude" wird also ein *leiblicher* "Anderer", indem ihm die Weiblichkeit, d.h. weibliche "Fleischlichkeit", zugewiesen wird. Aber das allein genügt noch nicht als Antwort auf die Frage, warum die Sexualbilder im rassistischen Antisemitismus eine derartig wichtige Rolle spielen.

### *Die Verweltlichung des "Opfers"*

Die Säkularisierung brachte der europäischen Gesellschaft unter anderem die Befreiung vom christlichen Ideal der Askese. Dieses Ideal hat die jüdische Religion nie gekannt: Während ein katholischer Priester nicht heiraten darf und auch für den christlichen Laien der sexuelle Verzicht einen höheren Stellenwert einnimmt als die geschlechtliche Befriedigung, ist ein unverheirateter Rabbiner eher die Ausnahme.

Dieser Unterschied war einer der Gründe für die Verachtung - aber eben auch den Neid -, die der Christ dem Juden entgegenbrachte. Mit der Säkularisierung und der "Emanzipation des Fleisches" erhebt nun aber auch der Nicht-Jude Anspruch auf Befriedigung und Lust. Das gilt nicht nur für die, die aufhören, in die Kirche zu gehen. Im Christentum selbst vollzieht sich schon seit der Reformation ein Wandel, der es dem Gläubigen erlaubt, die "sexuelle Erlösung" einzufordern.

Dieser Prozeß hat zur Folge, daß eine weltliche, sinnliche Vorstellung vom "verklärten Leib" entsteht[19]. Um etwa 1800 tauchen in der abendländischen Malerei und Literatur eine Fülle von Frauengestalten auf, die sich mit dem von Elisabeth Bronfen so gut gewählten Begriff der "Schönen Leiche" umschreiben lassen[20]. Es

19 Der Prozeß ist eine genaue Umkehrung der "Erotisierung" der Askese, die für das Mittelalter bezeichnend war. Nunmehr wird aber die Erotik selbst "verklärt", indem sie Gesetzen der Askese und der "Reinheit" unterworfen wird. Von dieser weltlichen "Reinheit" wird noch die Rede sein.

20 Elisabeth Bronfen: Die schöne Leiche, in: Renate Berger/ Inge Stephan (Hsg.): Weiblichkeit und Tod in der Literatur, Köln/ Wien 1987.

sind Frauengestalten, die durch ihren Tod dem Geliebten oder der Menschheit die Erlösung bringen. Betrachtet man die Darstellungen dieser "schönen Leichen" näher, so weisen sie eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit den Darstellungen des "Erlösers" auf.

Um diesem Phänomen näher zu kommen, möchte ich hier - in sehr verkürzter Form - die These vertreten, daß eine der (unbewußten, unausgesprochenen) Heilsbotschaften des Christentums darin bestand, das Sterben, das in allen prämonotheistischen Religionen von männlichen Gestalten symbolisiert wurde, zu einem weiblichen Attribut werden zu lassen: eine Art von Rückkehr zum vorbiblischen Menschenopferkult, den die jüdische Religion verboten und durch die Beschneidung ersetzt hatte. (Die jüdische Religion war die erste, die das Menschenopfer ausdrücklich untersagte. Alle anderen Religionen kannten das Menschenopfer, zumindest in symbolischer oder ritueller Form.) Diese Rückkehr vollzieht sich aber unter den Vorzeichen eines Rollentausches der Geschlechter: In den vorbiblischen - oder genauer: vorschriftlichen - "Naturreligionen", denen eine zyklische Zeitvorstellung eigen war und deren Untergangsrituale zugleich die Hoffnung auf Erneuerung zum Ausdruck brachten, symbolisierte der Tod des Mannes (die Opferung eines "erwählten" Priesters oder Jünglings) die Unterwerfung unter die Naturgesetze der Sterblichkeit; die Frau aber wurde als Garantin der Wiederkehr gesehen. Im Christentum hingegen wird der "Tod" zunehmend zu einem Synonym für *Weiblichkeit*[21]. Dieser Geschlechtswandel des Opfers beginnt schon lange vor der Geburt des Christentums: Er zeigt sich zuerst am Wandel, der sich in der babylonischen Götterwelt vollzieht[22] und tritt in der griechischen Mythologie in den Gestalten von Demeter und Kore besonders deutlich zutage[23]. Während aber die Opfer der griechischen Mythologie noch weitgehend einem zyklischen Zeitdenken verhaftet sind, tritt mit dem Christentum zum ersten Mal eine Religion an, die das lineare Zeitdenken (ein Denken, in dem sich die "Ewigkeit des Geistes" den Gesetzen von Untergang und Erneuerung widersetzt) mit dem Opfertod des zyklischen Zeitdenkens verbindet. So scheint sich in der Gestalt Jesu das vorbiblische "Jünglings-Opfer" zu wiederholen, in Wirklichkeit

21 Zur zyklischen Zeitvorstellung vgl. Mircea Eliade: Kosmos und Geschichte. Der Mythos der Ewigen Wiederkehr, ins Deutsche übertragen von Günther Spaltmann, Frankfurt 1984. Zur Gleichsetzung von Frau und Tod vgl. Christina von Braun: Nicht ich, Logik Lüge Libido. Frankfurt a. M. 1985, S. 83ff..

22 Im Epos Enuma Elis, das die Geschichte der babylonischen Götterwelt erzählt, erschlägt Marduk die Muttergottheit Tiamat. Aus ihrem Leichnam erschafft er die Erde und den Himmel. Aus dem Blut ihres (ebenfalls getöteten) Sohnes Kingu erschafft Marduk den Menschen. In den fünfhundert Jahren zwischen 3000 v. Chr. (der Geburt der Schrift) und 2500 steigt Marduk zum zentralen Gott der babylonischen Götterwelt auf. Er ist der erste männliche Gott, der zur Zentralfigur einer Kosmogonie wird. Vgl. Mircea Eliade: Histoire des croyances et des idées réligieuses, Paris 1978, Bd. 1, S.82ff.

23 Vgl. Gerburg Treusch-Dieter: Der Mythos von Demeter und Kore. Dramaturgie des "bewilligten Raubs", in: Barbara Schaeffer-Hegel/ Brigitte Wartmann (Hsg.): Mythos Frau. Projektionen und Inszenierungen im Patriarchat, Berlin 1984, S. 176-212.

verweist aber die Keuschheit der Gestalt eher auf Ungeschlechtlichkeit. Seine "blutenden Wunden" aber erscheinen wie der Versuch, dem Geopferten einen weiblichen Körper zu verleihen. Beiden Religionen, der jüdischen wie der christlichen, ist die Einbindug ins lineare Zeitdenken eigen, aber während die jüdische Religion die (*dem Mann* vorbehaltene) Beschneidung an die Stelle des Menschenopfers setzt, vollzieht das Christentum die Einbindung ins lineare Zeitdenken durch die Zuweisung des Opfertodes an *die Frau*. (Hierin zeigt sich wiederum die hellenistische Erbschaft des Christentums).

Dieser Geschlechtswandel des "Opfers" wird im Verlauf der Christianisierung immer deutlicher zutage treten[24] und findet um 1800, mit der "schönen Leiche", seine weltliche, man möchte beinahe sagen: Erfüllung. War Christus noch das Fleisch gewordene Wort, so verflüchtigt sich mit der Aufklärung weibliche "Fleischlichkeit" in Worte, Metaphern, Allegorien. Statt Sexualität und Leiblichkeit zu inkarnieren (eine Zuweisung, für die sie zugleich verfolgt worden war), wird die Frau nun den "Opfertod" erleiden, der den einzelnen Mann oder die Volksgemeinschaft "erlöst". Das findet keineswegs nur auf literarisch-metaphorischer Ebene statt, wie etwa in Goethes Faust. Es zeigt sich auch nicht nur am psychischen oder "sozialen" Tod der Frau, die dank eines neuen Ideals der "Liebesehe" oder der Familie ihr Ich auf dem Altar eines symbiotischen "Wirs" zu opfern hat[25]. Die Zuweisung des "Opfertodes" an die Frau zeigte sich auch in der Realität.

---

24 Während die Gestalt der Eva zum Beispiel in der jüdischen Auslegung der Genesis als "Urmutter" gesehen wird, macht das Christentum Eva verantwortlich für den Verlust des "Ewigen Lebens", i.e. für die Sterblichkeit des Menschen. Entsprechend heißt es im Malleus Maleficarum von der Frau: "Ihr Name ist Tod". Die Vorstellung von der "Erbsünde" gibt es nicht in der jüdischen Religion. Die Zuweisung des Opfertodes an die Frau und der Auferstehung an den Mann (eine Zuweisung, die eng mit der aus der aristotelischen Antike übernommenen Zuschreibung des "sterblichen Fleisches" an das weibliche und des "ewigen Geistes" an das männliche Geschlecht zusammenhängt) spiegelt sich auch in den alchemistischen Zeichen für Männlichkeit und Weiblichkeit wider, die heute in der Medizin gebräuchlich sind: bei der Frau das Kreuz, beim Mann der aufstrebene Pfeil.

25 So schreibt Fichte um 1800 (im Grundriß des Familienrechts): "Diejenige, welche ihre Persönlichkeit mit Behauptung ihrer Menschenwürde hingibt, gibt notwendigerweise dem Geliebten alles hin, was sie hat (...). Das Geringste, was daraus folgt, ist, daß sie ihm ihr Vermögen und alle ihre Rechte abtrete, und mit ihm ziehe. Nur mit ihm vereinigt, nur unter seinen Augen, und in seinen Geschäften hat sie noch Leben und Tätigkeit. Sie hat aufgehört, das Leben eines Individuums zu führen; ihr Leben ist ein Teil seines Lebens geworden, (dies wird trefflich dadurch bezeichnet, daß sie den Namen des Mannes annimmt)." Johann Gottlieb Fichte: Grundlage des Naturrechts, Hamburg 1960, S. 306 (Den Hinweis auf diese Passage übernehme ich von Valentine Rothe: Die Bedeutung der Frauengeschichte, Unveröffentl. Manuskript 1992.). An anderer Stelle verdeutlicht Fichte das "Vernunftrecht", auf dem diese neue Geschlechterordnung beruht: "Das Weib ist nicht unterworfen, so daß der Mann ein Zwangsrecht auf sie hätte; sie ist unterworfen durch ihren eigenen fortdauernden nothwendigen und ihre Moralität bedingenden Wunsch, unterworfen zu seyn. Sie dürfte wohl ihre Freiheit zurücknehmen, wenn sie wollte; aber gerade hier liegt es; sie kann es vernünftigerweise nicht wollen." Johan Gottlieb Fichte: Folgerungen auf das gegenseitige Rechtsverhältniß bei-

Als Beispiel sei Novalis' Verlobte Sophie von Kühn angeführt, die mit knapp fünfzehn Jahren stirbt. Der Tod Sophies sei die Geburtsstunde des romantischen Dichters Novalis gewesen, behaupten viele seiner Biographen[26]. Andere schreiben: Ihr Tod "hatte in Novalis erst die Potenzen seines Fühlens und Denkens ausgelöst."[27] Das ist keine reine Erfindung der Biographen. Novalis selbst schreibt in einem Brief an seinen Freund Friedrich Schlegel, kaum einen Monat nach Sophies Tod:

> Mein Herbst ist da und ich fühle mich so frey, gewöhnlich so kräftig - es kann noch etwas aus mir werden. Soviel versichre ich dir heilig - daß es mir ganz klar schon ist, welcher himmlische Zufall ihr Tod gewesen ist - ein Schlüssel zu allem - Ein wunderbarschicklicher Schritt. Nur so konnte so manches rein gelößt, nur so manches Unreife gezeitigt werden. Eine einfache, mächtige Kraft ist in mir zur Besinnung gekommen. Meine Liebe ist zur Flamme geworden, die alles Irdische nachgerade verzehrt.[28]

Und Schlegel antwortet ihm nicht minder deutlich: "Du glaubst nicht, wie ganz ich bey Dir bin, und wie ganz ich in Deine Lage eingehen kann. Aber ich versichre Dich, daß ichs oft beneidenswürdig finden könnte, einen solchen Verlust gehabt zu haben."[29]

Daß es sich hier um mehr als den Versuch handelt, mit dem Verlust der Verlobten fertigzuwerden, geht auch aus einer Bemerkung hervor, die Novalis schon Wochen vor dem Tod von Sophie von Kühn notiert: "Meine Phantasie wächst, wie meine Hoffnung sinkt."[30] Es geht vor allem auch aus seinem Werk hervor, in dem immer wieder das Motiv der jungen Frau auftaucht, die ihr Leben läßt, damit der Held zum Dichter werden oder auf andere Weise das Heil erringen kann[31]. Daß Novalis dieses Frauenopfer als Erbschaft des Christentums begreift, zeigen viele seiner Texte, unter anderem auch eine Tagebucheintragung: Er berichtet von einer Vision am Grabe seiner Braut, in der ihm Sophie mit Christus oder als Christusgestalt - man weiß es nicht genau - erscheint. "Aus der verblaßten irdischen war in

---

der Geschlechter überhaupt im Staate, in: Gesammelte Werke, hg. v. d. Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Stuttgart 1970, Bd. 4, S. 130.

26 Zit. n. Gerhard Schulz: Novalis, Reinbek b. Hamburg 1969, S. 63.

27 Hugo Kuhn: Poetische Synthesis, in: Novalis. Hsg. v. Gerhard Schulz, Darmstadt 1970, S.212.

28 Brief vom 13.4.1797, in: Novalis, Schriften. Hsg. v. Paul Kluckhohn und Richard Samuel, 2. ergänzte, erweiterte und verbesserte Auflage, Stuttgart 1960ff., Bd. IV, S. 220.

29 Brief v. 5.5.1797, Ebd. Bd. IV. S. 226.

30 Novalis, Schriften. Im Verein m. Richard Samuel herausg.v. Paul Kluckhohn, 4 Bde. Leipzig 1929, Bd. 4, S. 175.

31 Vor allem Mathilde muß sterben, bevor Heinrich zum wirklichen Dichter werden kann, und sie tut es mit Freude, ja ihr Wunsch zu sterben ist der höchste Ausdruck ihrer Liebe selbst. Sie sagt ihm: "Ich weiß nicht, was Liebe ist, aber das kann ich dir sagen, daß mir ist, als finge ich erst jetzt zu leben an, und daß ich dir so gut bin, daß ich jetzt gleich für dich sterben wollte." Novalis: Heinrich von Ofterdingen. Textrevision und Nachwort von Wolfgang Frühwald, Stuttgart 1984, S. 120.

geradezu blasphemischer Freizügigkeit eine mythische Gestalt geworden," schreibt der Novalis-Forscher Gerhard Schulz dazu[32].

Der Geschlechtswandel des "Opfers" zeigt sich aber auch an Erscheinungen, die an die Traditionen des christlichen Antijudaismus anknüpfen. Etwa den Ritualmordbeschuldigungen, in denen Juden unterstellt wurde, ein christliches Opfer zu ermorden, um von seinem Blut zu trinken. Die Vorwürfe stellten die projektive Zuweisung der christlichen Opfer- und Erlösungsbotschaft an den Juden dar: Die Christen trinken das Blut des Erlösers, um von der Sünde gereinigt zu werden, aber sie unterstellen dieses "Verbrechen" dem Juden. Auf diese Weise konnte der einfache Gläubige den Kreuzestod nicht als einmalig, sondern als zyklisch wiederkehrend erleben - zugleich aber die Schuldgefühle an den Juden verweisen. War nun in den mittalterlichen Legenden ausschließlich von ermordeten Knaben die Rede, so sind in den Ritualmordbeschuldigungen, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts Europa epidemisch überziehen, zumeist junge Frauen die "Opfer". So etwa in den beiden berühmtesten Ritualmordrozessen: dem vom Tisza-Eszlar in Ungarn (1882) und dem von Polna in Böhmen (1899)[33].

In diesem Zusammenhang zeigt sich ein Paradoxon, das Christentum wie rassistischem Antisemitismus eigen ist: Beide, Christen wie Arier, bedürfen des "Opfers", um an ihre Heilsbotschaft glauben zu können. Der Opfertod bildet den Kern ihres religiösen Begehrens. Aber, so wie im Neuen Testament die Kreuzigung des Herrn, wird auch die Ermordung der Frau zum Verbrechen der Juden erklärt. (Von diesem Paradoxon leitet sich auch die seltsame Doppelbedeutung des Wortes "Opfer" ab, die der deutschen Sprache vorbehalten bleibt: Mal "opfert" der Herr seinen Sohn zur Erlösung der Menschheit; das andere Mal ist der Heiland das "Opfer" eines "jüdischen Verbrechens"). Daß der Vorwurf des Frauenmordes eine zentrale Rolle im Antisemitismus spielt, zeigt sich nicht nur an den Ritualmordbeschuldigungen, sondern auch auch den zahlreichen Anklagen gegen Juden, denen unterstellt wird, christliche - sprich: arische - Frauen zu vergewaltigen oder Mädchenhandel zu betreiben. Warum? Die These in wenigen Worten: Mit der Säkularisierung tritt an die Stelle der Kreuzigungsmetapher das "Sexualverbrechen" oder die "Rassenschande" - und hier liegt der eigentliche Schlüssel zur Bedeutung der Sexualbilder im rassistischen Antisemitismus. Aus dem "Corpus dei" wird der "Volkskörper", und dessen Symbolgestalt ist die einzelne Frau. Deshalb liest sich mancher "Bericht" des Stürmers über "jüdische Sexualverbrechen" auch wie eine "Passionsgeschichte":

> Das Los der unglücklichen Schlachtopfer war entsetzlich; was der Lemberger Prozeß ans Licht gebracht hat, schreit wirklich zu Gott um Rache. Die Mädchen wurden durch Hunger und Peitschenhiebe in die Arme der Unzucht getrieben. In Indien, in Port Said, in Alexandrien, ja selbst in Konstantinopel befinden sich die meisten mit europäischer "Ware" angefüllten Bordelle in den Händen von Juden. Weigern sich die

32 Schulz: Novalis, (Anm. 26), S. 69

33 Vgl. Christina von Braun/ Ludger Heid (Hsg.): Der Ewige Judenhaß, Bonn/ Stuttgart 1990, S. 169ff..

Mädchen, dem an sie gestellten Verlangen zu entsprechen, so werden sie in strenge Haft genommen. Kommen europäische Konsule, um Nachforschungen anzustellen, so werden die armen Sklavinnen in unterirdische Höhlen eingeschlossen, die schrecklicher sind, als die einsamste Kerkerzelle. Es ist oft vorgekommen, daß die gemarterten Opfer eine Beute des Wahnsinns wurden und die Hand an sich selbst legten. Sie wurden durch ihre Peiniger förmlich in den Tod gejagt.[34]

*Kurzer Exkurs über die Aktualität der Opferrolle*

Die Opfer- und Erlöserrolle, die der Frau seit der Säkularisierung zugewiesen wurde, zeigt sich auf vielen Ebenen, und sie zeigt sich auch nicht nur in Deutschland. So tritt sie im Ideal der aufopfernden Mutter zutage, von der das Heil des Kindes abhängt. Die Rolle prägte auch das Schönheitsideal der "zerbrechlichen" Frau : das Ideal eines ätherischen, schwindsüchtigen Frauenkörpers. Schließlich hat sie auch einen Wandel des Selbstbildes und Begehrens vieler Frauen hervorgebracht, die ihre Liebeserfüllung und sexuelle Befriedigung in der "Opferrolle" suchten oder suchen. Dieser Wandel des Begehrens ist am Ursprung des Gefallens, den viele Frauen an der Begegnung mit dem Unheilvollen oder sogar dem Gewalttätigen in einer Liebesbeziehung finden, und der Muster, die sie für ihre weibliche "Identität" entwerfen. Im Nationalsozialismus zeigte sich diese Vorstellung einer "Selbstverwirklichung" durch "Selbstopfer" sehr deutlich an Frauen wie Lydia Gotschewski, die für die "Rechte der Frauen" kämpfte und dabei erbittert (wenn auch vergebens) gegen das Keuschheitsideal der Männerbünde zu Felde zog[35]. Gotschweskwi umschrieb die Rolle der Frau unter dem Hakenkreuz mit Worten, die deutlich an das "Selbstopfer" des Heilands erinnern: "Das entscheidende Merkmal dieser Frauen ist ihre Opferbereitschaft für das Ganze, eine aus der Kraft des neuen Glaubens erzeugte Fähigkeit zur unaufhörlichen Pflichterfüllung." Auf diese Weise, so schreibt sie weiter, kommen Frauen zu "einem sehr leisen, sehr stillen und unbetonten Herrschen, dessen Sinn immer und immer das Dienen bleibt. Und das sich dort am schönsten verwirklicht, wo das Ich zurücktritt hinter dem Du und dem Wir, wo es sich hingibt und verschwendet an ein Größeres: an Kind, Familie und Volk."[36]

Solchen Vorstellungen vom weiblichen "Opfer" entspricht eine andere Vorstellung vom "Opfer", die dem Mann zugewiesen wird und die sich als Bereitschaft, zu töten oder über den Mord hinwegzusehen, umschreiben ließe. Von dieser Art "Opfer" sprach Himmler vor den SS-Offizieren, die er mit der "Endlösung" beauftragte. Das "männliche Opfer" kann aber auch etwa im Verzicht aufs Denken

34 Der Stürmer, 14. Jg. 1936, Nr. 8, S. 2.

35 Lydia Gottschewski: Männerbund und Frauenfrage. Die Frau im neuen Staat. München 1934, S.4lf.. (Den Hinweis auf diesen Text verdanke ich Edith Watts.)

36 Ebd.,S. 37f..

bestehen, im Hinwegsehen über die Morde und Verlogenheiten, die der "Sache" zuliebe begangen werden. Das gilt etwa für viele Intellektuelle kommunistischer Parteien oder linksradikaler Bewegungen. Wie sehr dieses "Opfer" gleichzeitig aber als Erlösung - als Befreiung von der "Vieldeutigkeit" und dem Zweifel, als Geborgenheit in der "Eindeutigkeit" - empfunden wird (und in dieser Sehnsucht nach "Eindeutigkeit" besteht die Gemeinsamkeit der männlichen und der weiblichen "Opfer"-Vorstellungen), zeigt, um ein aktuelles Beispiel zu nennen, das Interview der ZEIT mit dem ehemaligen RAF-Mitglied Werner Lotze kurz nach dessen Vehaftung:

> *Frage*: Gehörte die totale Opferbereitschaft, das Todesrisiko, auch zu dem "neuen Menschen", den die RAF schaffen wollte?
>
> *Lotze*: Ja, das gehörte mit dazu. Ein neuer Mensch, das sollte einer sein, der nicht mehr bestimmt wird von den Kompromissen und von den Lügen, die man in diesem Leben immer eingehen muß. Das war eine Form von Ehrlichkeit. Damit ist die Radikalität gemeint, mit der man das Ziel verfolgt, und die Bedingungslosigkeit, mit der man die Aktionen macht. Zwangsläufig muß daraus ein anderes Verhältnis untereinander entstehen. (...) Jeder ist voll und ganz in dem Ziel, was die Gruppe hat, aufgegangen. Und alles andere ist nebensächlich geworden. (...) Und die Veränderung, die mit dem einzelnen in der Gruppe vonstatten ging, ist eben, daß er akzeptiert hat, Menschen zu töten.[37]

Bei beiden Vorstellungen vom "Opfer" ob männlicher oder weiblicher Zuschreibung handelt es sich um viel mehr als um eine *Unterwerfung* unter die herrschenden Vorstellungen über die Rolle des Mannes oder der Frau. Tatsächlich kommt hier ein völliger Wandel des Begehrens zum Ausdruck, und deshalb muß diese Vorstellung, auch was die Frau betrifft, als *Befriedigung* an der Opferrolle (und der mit ihr einhergehenden geschlechtlichen Zuschreibung) begriffen werden - eine Befriedigung, die umso größer ist, als das Christentum nur das Ideal einer völligen Überwindung der Geschlechtlichkeit zu bieten hatte.

Die Erlöserrolle prägte auch das erotische Begehren vieler Frauen, die in nachchristlichen Traditionen aufgewachsen sind - sogar das jener Frauen, die sich durch Schreiben gegen die Zuschreibung (und Aneignung) der Opferrolle zu wehren versuchten. Wenn Virginia Woolf, Ingeborg Bachmann oder Sylvia Plath sich soviel mit der Thematik des Todes beschäftigt haben, so geschah das gewiß mit der Absicht, "die traditionelle Auffassung des weiblichen Todes aufzugreifen, um diese radikal umzusemantisieren," wie Elisabeth Bronfen zu Recht schreibt[38]. Aber mir scheint, daß die immer wieder erlebte Ohnmacht gegenüber den selbstzerstörerischen Phantasien auch beim realen Tod dieser Schriftstellerinnen eine wichtige Rolle spielte. - Noch wichtiger ist jedoch dies: Die Opfer- und Erlöserrolle, die mit der Moderne der Frau zugewiesen wurde, hat eine Form von weiblicher Libido und Emotionalität hervorgebracht, die nichts mit einer biologischen Eigenart von Frauen zu tun hat. Vielmehr ist sie ein wichtiger Hinweis darauf, wie tief die indi-

37 Die ZEIT, Nr. 48 v. 23. 11. 1990, S.18.

38 Bronfen: Die Schöne Leiche, (Anm.20).

viduellen - auch geschlechtlichen - "Gefühle" von den Gesetzen eines kollektiven Unbewußten, den Gesetzen der Geschichte gesteuert werden. Es sind Gesetze, die nicht nur das Verhältnis der Geschlechter in jeder Epoche neu definieren, sondern auch die Sexualtriebe in den Dienst des Politischen nehmen. Dieselben Gesetze, die den "Opfertod" zum Teil der "weiblichen Identität" werden ließen, bestimmten auch über die Gefühle, die dem "Juden" entgegenbracht wurden.

Eine nähere Betrachtung dieses von Frauen zum eigenen Begehren umfunktionierten Opferideals könnte auch die aktuelle Auseinandersetzung zwischen Frauenforscherinnen über die "Mitschuld" oder "Unschuld" von Frauen am nationalsozialistischen Terror[39] auf eine ergiebigere Ebene velagern: Natürlich waren Frauen mitschuldig, natürlich waren auch sie begeisterte Nationalsozialistinnen und/oder Antisemitinnen - und wenn sie es nicht waren, so lag es nicht an ihrer weiblichen Eigenart. Eher schon an ihrer Fähigkeit, sich die "Opferrolle", die der Frau zugewiesen wurde, vom Leibe zu halten (im wahrsten Sinne des Wortes). Denn ein Großteil der "Mitschuld" von Frauen bestand gerade in der Aneignung und "Erotisierung" des "Opfertodes", der engstens mit den Phantasmen des rassistischen Antisemitismus zusammenhing. Ich denke, das Eingeständnis einer solchen weiblichen "Mittäterschaft" wird es der Frauenforschung erlauben, Konstrukte offenzulegen, die noch heute für die "weibliche Identität" prägend sind[40]. Gleichzeitig bietet diese Forschung auch einen Schlüssel zur Frage, warum Judenfeindlichkeit und Frauenfeindlichkeit so oft in einem Atemzug genannt werden.

## *Die Verweltlichung der "Reinheit"*

Die Zuweisung der Opfer- und Erlöserrolle an Frauen taucht mit der Säkularisierung in der Mythenbildung aller europäischen Länder auf. Als Beispiel für Frankreich sei hier auf Châteaubriands "René" und "Attala" verwiesen. Die Literatur der englischen Romantik ist ebenfalls durchsetzt von solchen Vorstellungen. In der deutschen Mythenbildung kommt zu dieser Idealisierung des weiblichen Opfers aber noch ein anderes Element hinzu, das in der Mythenbildung anderer Länder weniger deutlich zutage tritt und das ebenfalls eng mit christlichen Traditionen zusammenhängt. Es ist eines von vielen Symptomen dafür, daß der Säkularisierungsprozeß in Deutschland weniger in einer Sakralisierung des Weltlichen als in einer Verweltlichung des Religiösen bestanden hat. Das zeigt sich deutlich am Begriff der "Reinheit", der im deutschen Antisemitismus eine erheblich wichtigere Rolle spielen wird als in dem anderer Länder.

---

39 Vgl. z.B. Lerke Gravenhorst/ Carmen Tatschmurat (Hsg.): TöchterFragen. NS-FrauenGeschichte, Freiburg i.Br. 1990.

40 Mir ist allerdings auch bewußt, wie schwierig eine solche am eigenen Körper und der eigenen Libido zu leistende "Dekonstruktionsarbeit" ist.

Das christliche Opfer- und Erlösungsideal steht in enger Beziehung zum Ideal der "Reinheit". Ich möchte in diesem Zusammenhang eine Passage aus der *Dreieinigkeitslehre* von Augustinus zitieren, die nicht nur den Zusammenhang zwischen Opferkult und Reinheitsideal sondern auch den zwischen Reinheitskult und Sexualität verdeutlicht. Um etwa 400 u.Z. schreibt Augustinus:

> Sie (d.h. *die Heiden*, C.v.B.) erkennen nicht, daß jene hoffärtigen Dämonen, denen sie ihre Opfer bringen, sich dieser Ehre nicht erfreuen könnten, wenn nicht der wahre Gott, an dessen Stelle sie verehrt werden wollen, das alleinige Recht auf das wahre Opfer besäße. Und sie begreifen auch nicht, daß dieses Opfer legitimerweise nur von einem heiligen und gerechten Priester dargebracht werden kann, der die Materie von denen nimmt, für die das Opfer dargebracht wird; und daß diese Materie ohne Makel sein muß, soll sie zur Reinigung der Befleckten dargebracht werden. Eben dies erhoffen aber gewiß alle, die verlangen, daß dem Gott für sie ein Opfer dargebracht werde.
>
> Welcher Priester wäre aber gerechter und heiliger als der Sohn Gottes, der von keinen Sünden durch ein Opfer gereinigt zu werden braucht - Er, der unbefleckt ist von der Erbsünde und den Sünden, die sich im Laufe eines menschlichen Lebens anhäufen? Und was wäre angemessener, von der Menschheit genommen, um für sie dargebracht zu werden, als Menschenfleisch? Was ist so geeignet für die Opferung wie sterbliches Fleisch?
>
> Und welches Fleisch ist so rein, die Befleckung der Sterblichen zu reinigen, wie jenes, das ohne Befleckung durch fleischliche Begierde gezeugt und geboren wurde im Schoße und aus dem Schoße einer Jungfrau? Kurz: Welches Opfer könnte in so willkommener Weise dargebracht und angenommen werden wie unser Fleisch, das der Leib unseres Priesters ist?[41]

Das Blut Christi, dessen Opfer die Erlösung bringt, ist also rein, weil Jesus in Keuschheit gezeugt wurde. Dieses Keuschheits- und Erlösungsideal des Christentums verwandelt sich mit der Säkularisierung - und zwar besonders im deutschsprachigen Raum - in ein weltliches Ideal, das ebenfalls die Reinheit des Blutes zum höchsten Gesetz erhebt, nun aber auf den Geschlechtsverkehr überträgt. Theodor Fritsch nannte in seinem "Antisemiten-Katechismus" von 1887 die Reinhaltung des Blutes als das wichtigste der *Zehn deutschen Gebote*:

> Erstes Gebot: Du sollst Dein Blut reinhalten. - Erachte es als ein Verbrechen, Deines Volkes edle arische Art durch Juden-Art zu verderben. Denn wisse, das jüdische Blut ist unverwüstlich und formt Leib und Seele nach Juden-Art bis in die spätesten Geschlechter.[42]

Das "reine Blut" wurde also nicht mehr durch Keuschheit erzeugt - durch einen göttlichen Zeugungsakt - sondern durch das "Untereinanderbleiben" und die damit einhergehende Ausgrenzung eines - fiktiven - "fremden" oder "unreinen" Blutes: dem Blut des Juden. (Einen Vorläufer zu dieser weltlichen Form von "Reinheit" gab es freilich auch im Christentum: Als 1492 die Juden aus Spanien verbannt wurden, wurden die sogenannten "Reinheitsgesetze" erlassen, durch die die kon-

41 Aurelius Augustinus: Über die Dreifaltigkeit, IV. Buch, II. Teil, 4. Abschnitt: XIV, 19.

42 Theodor Fritsch: Antisemiten-Katechismus. Eine Zusammenstellung des wichtigsten Materials zum Verständnis der Judenfrage, Leipzig 1887, S. 313.

vertierten Juden ("marraños" genannt) ausgesondert werden sollten. Da die getauften Juden nicht als Religionsangehörige verfolgt werden konnten, sollte die Blutszugehörigkeit zum jüdischen Volk den Beweis erbringen, daß auch ein "converso" Jude bleibt[43]).

Die Säkularisierung des Reinheitsbegriffs zeigte sich besonders deutlich an der Umdeutung des Begriffs der "Blutschande". Hatte diese einst die "Sünde", mit dem eigenen Blut zu verkehren, bezeichnet - also den Inzest - so findet im deutschen Sprachraum im Verlauf des 19. Jahrhunderts eine genaue Umkehrung statt, die aus der "Blutschande" die "Sünde" des Verkehrs mit dem anderen, dem fremden Blut werden läßt.

Wo aber der Begriff der "Blutschande" in diesem Sinne auftaucht, ist mit dem "fremden" Blut immer das jüdische gemeint. Chamberlain zum Beispiel schreibt, die "arische Rasse" habe sich vor jeglicher Vermischung mit der "jüdischen Rasse" zu hüten: "Es ist durchaus geboten, hierauf großen Nachdruck zu legen; denn ein derartiger Vorgang, so unbewusst er auch geschieht, ist ein blutschänderisches Verbrechen gegen die Natur; auf ihn kann nur ein elendes oder ein tragisches Schicksal erfolgen."[44] Für die germanische Rasse, so heißt es weiter, komme der Verkehr mit den Juden einem "Kampf auf Leben und Tod" gleich, der, wenn "nicht mit Kanonenkugeln geführt", so doch "geräuschlos im Herzen der Gesellschaft stattfindet, durch Ehen, durch die Verringerung der Entfernungen, welche Vermischung fördert".[45] Diese Vorstellung vom "Kampf um Leben und Tod" sollte später den Nürnberger Rassengesetzen "zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" zugrundeliegen, die die Verfolgung der "Blutschande" gesetzlich verankerten. Schon lange vorher setzte der Stürmer die "Rassenschändung" mit Mord gleich. Immer wieder forderte er die Todesstrafe für einen Juden, der sich an einer Arierin "vergangen" hatte. Auch hier zeigt sich die Umkehrung des Opfer-Paradigmas: Im säkularisierten Christentum wird "Liebe" zu einem Synonym für Tod, für das "Opfer" der Frau. Dementsprechend wird in der Ideologie des rassistischen Antisemitismus auch der Geschlechtsverkehr des Juden mit der arischen Frau als "Mordtat" beschrieben.

Parallel zur Abgrenzung gegen das *fremde* Blut des Juden fand eine Aufwertung des *eigenen* Blutes statt, die sich - auch das spiegelt der Wandel des Begriffs der "Blutschande" wider - in einer Aufweichung des Inzestverbots, ja mehr noch: in einer Idealisierung des Geschlechtsverkehrs mit den Frauen "des eigenen Blutes" niederschlug. Das verdeutlicht ein literarischer Topos, der ab etwa 1800 immer häufiger auftaucht, vor allem im deutschsprachigen Raum: das Motiv einer Liebesbeziehung zwischen Bruder und Schwester. Der Topos erscheint in vielen Varia-

43 Vgl. Yosef Hayim Yerushalmi: Assimilation and Racial Anti-Semitism: The Iberian and the German Models, in: Leo Baeck Memorial Lectures, No. 26, New York 1982.

44 Houston Stewart Chamberlain: Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts, München 1909, S. 441.

45 Ebd. S. 632.

tionen[46] - und fast immer werden die Geschwister als "Erwählte" beschrieben, was schon einen deutlichen Hinweis auf die christliche Erbschaft gibt und an das traditionelle Streben des Christentums erinnert, das jüdische Volk als "erwählte Gemeinde" abzulösen. Den säkularen Judenfeinden geht es nun aber nicht darum, eine "erwählte Glaubensgemeinde" zu bilden, sondern das "erwählte Volk" zu verkörpern.

Bei Wagner ist die religiöse Dimension des Bruder-Schwester-Inzests unübersehbar: Wenn das Geschwisterpaar Siegmund und Sieglinde miteinander Siegfried zeugen, so soll auf diese Weise der "unbefleckte" Ursprung dieser "deutschen Christusfigur", die Reinheit des Blutes, das Siegfried zum Auserwählten, ja Gottessohn macht, bewiesen werden. Bei anderen Autoren ist das Motiv irdischer. Dennoch bleibt auch dort die religiöse Dimension deutlich spürbar. Ganz offenkundig in Thomas Manns Roman "Der Erwählte". Deutlich aber auch in Robert Musils "Mann ohne Eigenschaften", wo das Geschwisterpaar Ulrich und Agathe von ihrer Liebesbeziehung die "unio mystica" oder "den anderen Zustand" der Mystiker erhoffen, den Ulrich zuvor vergeblich in der Religion und in der Mathematik gesucht hat. In dem Trivialroman von Frank Thiess "Die Verdammten" taucht das Motiv in ganz ähnlicher Weise auf: Erst die Vereinigung der Geschwister, so heißt es an einer Stelle, ermögliche es den Menschen "auserwählt" und "Gott ganz nahe zu sein"[47]. Wie eng dieses Reinheitsideal aber wiederum mit Judenhaß und den Traditionen des Christentums zusammenhängt, das zeigt sich nicht nur daran, daß in den literarischen Werken Juden sehr oft als Gegenfiguren zu den "erwählten" Geschwistern auftauchen; der Zusammenhang von "Reinheit" und Judenfeindlichkeit zeigt sich auch an den vielen Bildern, in denen die Eindeutigkeit - und das heißt die Befreiung von der Vieldeutigkeit und vom Zweifel - als "Reinheit" beschrieben wird: "Durch Reinheit zur Einheit" war eines der Schlagworte des alldeutschen Antisemiten Georg von Schönerer. Dasselbe gilt aber auch für Richard Wagners Figur des "reinen Tors" Parsival. Und wenn Weininger die "Einfalt" und "Eindeutigkeit", das "Ungeteilte" und "Ganze" als Eigenschaften des Ariers bezeichnet, so ist auch damit letztlich nichts anderes als die "Reinheit" gemeint.

Die religiöse Dimension des Inzest-Topos zeigt sich aber auch an der Bedeutung, die in den literarischen Werken dem "Opfer" beigemessen wird. Die Liebesbeziehungen in den Romanen und Novellen enden zumeist tragisch; und fast immer beinhaltet die Tragödie (die zugleich die "Erfüllung" darstellt), daß die Geliebte/Schwester ihr Leben läßt; oder ihr "Ich" auf dem Altar des "Wirs", der Gemeinsamkeit opfert. Da ihr Blut makellos ist, weil es keine Vermischung mit "fremdem" Blut erfahren hat, ist durch ihren Tod die *Erlösung* gesichert. Im Inzestmotiv kommt also auch das Ideal eines verweltlichten Menschenopfers zum Ausdruck: "Die Sünde wider Blut und Rasse, " so sagte Hitler, "ist die Erbsünde

46 Vgl. Christina von Braun: Die "Blutschande" - Wandlungen eines Begriffs. Vom Inzesttabu zu den Rassengesetzen, in: Die schamlose Schönheit des Vergangenen, (Anm. 6), S. 81.

47 Frank Thiess: Die Verdammten, Berlin o. J. (1922), S. 410f..

dieser Welt und das Ende einer sich ihr ergebenden Menschheit."[48] Durch eine Liebesbeziehung, die den eigenen Untergang beinhaltet, reinigt die Schwester den Bruder/Geliebten von dieser "Erbsünde".

Mit der Säkularisierung vollzieht sich also ein Wandel, bei dem aus der christlichen Forderung nach Keuschheit die Forderung nach Geschlechtsverkehr mit dem eigenen Blut wird. Paradoxerweise findet auf diese Weise aber eine Annäherung an die Gesetze der jüdischen Religion statt, die das Askese-Ideal nicht kennt. Tatsächlich, so scheint mir, ist einer der Gründe für die Bedeutung des christlichen Keuschheits-Ideals in der Konkurrenz mit der jüdischen Religion um die "Reinheit" zu suchen: Das Christentum versuchte, den jüdischen Reinheitsgesetzen, die sich auf die Speisen oder auch auf das Menstruationsblut beziehen (mit denen aber letztlich eine Form von Einheit oder Gemeinschaft mit Gott gemeint ist[49]) eine eigene "überlegene" Form von Reinheit entgegenzusetzen: eine Reinheit, (in der von Anfang an auch der Gedanke der "Einheit" eine Rolle spielte) und die im Verzicht auf die Sexualität selbst bestand. Mit anderen Worten: Hatte die jüdische Religion das Menschenopfer durch die Beschneidung "sublimiert", so versuchte das Christentum (das am Menschenopfer festhielt) *seine* "Spiritualität" zu beweisen, indem es den jüdischen Speisegesetzen das Ideal des Fastens und den jüdischen Reinheitsgesetzen, die sich auf das Menstruationsblut beziehen, die Idealisierung der Keuschheit entgegenhielt. Das Ideal der Keuschheit entfiel aber mit der Säkularisierung, die für das Christentum die "Wiederkehr des Körpers" mit sich brachte. So verlangte die christliche "Reinheit" nach einem anderen Ausdruck, der nunmehr im Materiellen, Physischen, Sexuellen verankert sein sollte: Aus dem "verklärten Leib" Christi wurde der "gesunde - oder "reine" "Volkskörper".

Die Verweltlichung der "Reinheit" brachte aber auch noch eine andere Annäherung der christlichen an die jüdische Religion: Wer eine Jüdin zur Mutter hat, ist jüdisch - so besagt eine der Definitionen des Juden. Die Theorien von der germanischen oder der arischen Rasse stellen aber den Versuch dar, die christliche Glau-

48 Adolf Hitler: Mein Kampf. Ungekürzte Ausgabe, München 1940, S. 272.

49 Vgl. Mary Douglas: Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigung und Tabu. Übers. v. Brigitte Luchesi, Frankfurt/M. 1988. Douglas schreibt: "Wenn die vorgeschlagene Interpretation zutrifft, dann waren die Speisegesetze wie Zeichen, die in jedem Moment zum Nachdenken über die Einheit, Reinheit und Vollkommenheit Gottes anregten. Die Meidungsvorschriften verliehen der Heiligkeit bei jeder Begegnung mit dem Tierreich und bei jeder Mahlzeit einen physischen Ausdruck. So gesehen, erscheint die Einhaltung der Speisegesetze als bedeutungsvoller Teil des großen liturgischen Aktes der Anerkennung und Anbetung, der im Tempelopfer kulminierte." (Ebd. S. 78).
Unschwer läßt sich ablesen, daß der Antisemitismus mit seinem Schlagwort "Durch Reinheit zur Einheit" (bewußt oder unbewußt) an diese Vorstellung von Heiligkeit anzuschließen versuchte, um der eigenen Sache einen "heiligen", "religiösen" Charakter zu verleihen. Auf der anderen Seite scheint mir die sehr verbreitete Interpretation der Beschneidung mit "Hygienemaßnahme" entweder auf einem Mißverständnis des Begriffs der "Reinheit" zu beruhen ("Reinheit" wird mit "Reinlichkeit" gleichgesetzt) oder aber sogar dem Versuch zu entsprechen, die Beschneidung ihres religiösen Gehalts zu entleeren und ihr eine weltliche Bedeutung zu verleihen.

bensgemeinschaft ihrerseits in eine erbliche oder "völkische" Gemeinschaft zu verwandeln.

### *Die zweifache "Assimilation"*

Im Allgemeinen wird unter "Assimilation" die enorme Anpassungsleistung der Juden an die deutsche Gesellschaft verstanden. Tatsächlich fand aber - gerade durch den Vorgang der Verweltlichung - auch eine "Assimilation" der christlichen Religion an die Gesetze der jüdischen statt: eine Angleichung, die die Rivalität der nicht durch Zufall sich selbst als "völkisch" bezeichnenden Religion mit dem jüdischen Volk um die "Erwähltheit" um vieles steigerte.

In demselben Zeitraum fand aber auch eine "Assimilation" der Geschlechter statt, für die das Ideal der Geschwisterliebe nur ein Ausdruck ist. Die Assimilation zeigte sich nicht nur an der so oft beschworenen "Vermännlichung" der Frau, sondern auch - und vielleicht in größerem Maße - an den Ansprüchen des männlichen Geschlechts auf "Weiblichkeit". Auf eines der Symptome dieser Entwicklung habe ich schon verwiesen: Der Begriff der Hysterie, seit Hippokrates "Frauenkrankheit" par excellence, wird im 19. Jahrhundert zum ersten Mal auch auf den männlichen Körper übertragen. Für viele Künstler und Schriftsteller werden Migräne, Fallsucht und andere hysterische Symptombildungen zu einem beliebten Mittel, ihre "Weiblichkeit" zu zelebrieren[50].

Dieser Aspekt der "Assimilation", der auch als Aneignung von jüdischer oder weiblicher Identität zu umschreiben wäre, mag erklären, weshalb sich sowohl Juden wie Frauen - trotz Emanzipation - als "Fremdkörper" im deutschen Volk empfanden. Die Parallelen in dieser Hinsicht sind auffallend: Viele Sätze aus den Erinnerungen von Jakob Wassermann Mein Weg als Deutscher und Jude könnten auch in den Texten von Frauen stehen, die Anfang dieses Jahrhunderts um das Stimmrecht, um das Recht auf Bildung oder um die Anerkennung als Anwältinnen, Ärztinnen, Staatsbürgerinnen kämpften. Ich will nur einige Beispiele dafür anführen, wie leicht das Wort "Jude" in Wassermanns Schrift durch das Wort "Frau" zu ersetzen wäre: Er zitiert zum Beispiel Fontane, der sagt: "Ich liebe die Juden, aber regieren will ich mich nicht von ihnen lassen." ("Ich liebe Frauen, aber regieren will ich mich nicht von ihnen lassen ...."). Auch wenn Wassermann berichtet, daß er "die Seele der deutschen Welt" nie ganz zu überzeugen vermochte, erinnert das an die vergeblichen Kämpfe von Frauen gegen die Vorurteile:

> "Ich mußte sie von Leistung zu Leistung von mir und meiner Sache überzeugen, ich mußte die glühendste Überredung, die äußerste Anstrengung aufwenden, wo andere sich mit einem "seht her" begnügen durften. (...) Sie konnten gelegentlich auf den

50 Sartre hat den Typus des männlichen Hysterikers meisterhaft am Beispiel von Gustave Flaubert dargestellt. Vgl. Jean Paul Sartre: Der Idiot der Familie. Gustave Flaubert, 1821-1857. Deutsch von Traugott König, Reinbek b. Hamburg 1977.

> Kredit hin lässig werden; ich mußte mich stets wieder legitimieren, stets mit meinem ganzen Vermögen einstehen wie einer, dem es nicht erlaubt ist, sässig zu sein und auf erworbenem Grund zu ackern und zu ernten."

Wenn Wassermann wiederum von "jenem in den Volkskörper gedrungenen dumpfen, starren, fast sprachlosen Haß" spricht, von dem "der Name Antisemitismus fast nichts aussagt, weil er weder die Art, noch die Quelle noch die Tiefe, noch das Ziel zu erkennen gibt", so erinnert dieser Haß an die Gefühle, die frühere Jahrhunderte weiblicher Andersartigkeit entgegengebracht hatten:

> "Gier und Neugier sind in ihm, Blutdurst, Angst verführt zu werden, Lust am Geheimnis und Niedrigkeit der Selbsteinschätzung. Er ist in solcher Verquickung und Hintergründigkeit ein besonderes deutsches Phänomen. Es ist ein deutscher Haß."

Am deutlichsten wird für mich aber die Parallele da, wo Wassermann von seiner inneren Gespaltenheit in den Jugendjahren spricht und die Reaktionen seiner Psyche auf die Gewalt beschreibt, der er sich ohnmächtig ausgesetzt fühlte:"Ich hatte den Forderungen, mit denen man meine Natur vergewaltigen wollte, nur Trotz entgegenzusetzen, schweigenden Trotz, schweigendes Anderssein."[51] In den Jahrzehnten der "Assimilation" entstand in den Industrieländen eine neue "Frauenkrankheit", die diesem "schweigenden Trotz" sehr ähnelt: die Magersucht, die Symptombildung des "Unsichtbar-Werdens" und des "schweigenden Anders-Seins", die ihrerseits als Versuch umschrieben werden kann, der gewaltsamen Aufdrängung einer fremden "Natur" zu begegnen.

### *Weibliche und jüdische "Fremdkörper"*

Mit der "Assimilation" wuchs - bei Juden wie bei Frauen - die Empfindung, ein "Fremdkörper" zu sein: kein Fremdkörper für die anderen, sondern ein dem Ich *entfremdeter* Körper. Dieses Gefühl entsprach den Zuschreibungen an beide. Denn in dem Maße, in dem die Christen den Juden und Männer den Frauen zu ähneln begannen, nahm auch das Bedürfnis zu, Frauen und Juden als "Andere" neu zu definieren: als das Nicht-ich, das dem Ich Abgrenzung und damit die notwendige Seinsbestätigung liefert. Was die Frau betrifft, geschieht diese Aufdrängung einer neuen Andersheit einerseits durch die Auferlegung der "Opferrolle" - der "Tod" als das "Andere" schlechthin - andererseits aber auch durch die Fabrikation eines imaginären Frauenbildes, das Leidenschaft und Fleischeslust bedeutet: ein Frauenbild, das hundert Jahre zuvor noch als Rechtfertigung für die Hinrichtung von Frauen auf dem Scheiterhaufen gedient hatte. Nun umgibt dieses Bild einer triebhaften "weiblichen Natur" die Aura der "Lebendigkeit". Es entstanden die Carmens,

51 Jakob Wassermann: Mein Weg als Deutscher und Jude (1921), in: ders.: Deutscher und Jude. Reden und Schriften 1904-1933, hg. v. D. Rodewald, Heidelberg 1984. Die Zitate befinden sich auf den Seiten: 37, 88f., 60, 51.

Judiths und Salomes: Frauengestalten, die im 20. Jahrhundert zur Norm "echter Weiblichkeit" werden sollten - einer Weiblichkeit, die von vielen Frauen wiederum als der "Fremdkörper" erfahren wird, auf dessen "Fleischeslust" sie mit dem Aushungern oder Erbrechen ihres Körpers reagieren.

Das jüdische "Nicht-ich" entstand durch die Fabrikation eines Bildes vom "Anderen", das nicht minder libidinös besetzt war als die Gestalt der Carmen, das aber von Gefühlen des Hasses bestimmt wurde. Auch dieses Bild des "Anderen" stützte sich (wie bei Carmen) auf "Natur-Theorien" eines "rassigen Körpers" und eines "heißen Blutes". (Es sollte an dieser Stelle übrigens erwähnt werden, daß Prosper Mérimées Carmen im Jahre 1845 erschien, also fast zeitgleich mit dem ersten Text des rassistischen Antisemitismus: Richard Wagners Schrift "Das Judentum in der Musik"). Das neue Feindbild des "Juden" bildete sich nach demselben Muster der projektiven Umkehrung, das auch dem christlichen Antijudaismus eigen war: Wurde in den christlichen Ritualmordbeschuldigungen den Juden unterstellt, christliches Blut zu trinken, so gehörte im rassistischen Antisemitismus der Inzest zu den typischen Vorwürfen gegen die Juden. So bei Wilhelm Marr, dem Erfinder des Wortes "Antisemitismus"[52]. So aber auch bei Houston Stewart Chamberlain, der paradoxerweise sowohl die "Vermischung" mit anderen Völkern als auch die "Inzucht" für die "Degeneration" der jüdischen Rasse verantwortlich macht[53]. Ähnlich auch bei Arthur Dinter, dem Verfasser des ersten "Rassenromans" "Die Sünde wider das Blut"[54]. Der "Völkische Beobachter" schließlich bezeichnete den Inzest als zur "Natur des Juden" gehörig und begründete damit die Notwendigkeit der "Rassengesetze":

> Alle boshaften Triebe der Judenseele, den göttlichen Schöpfungsgedanken durch körperliche Beziehungen zu Tieren, Geschwistern und Gleichgeschlechtlichen zu durchkreuzen, werden wir in Kürze als das gesetzlich kennzeichnen, was sie sind, als ganz gemeine Abirrungen von Syriern.[55]

Auch in Thomas Manns "Wälsungenblut" taucht der Inzest als eine Eigenart "jüdischer Erotik" auf (wobei Mann offenläßt, ob es sich hier nicht um eine Übernahme wagnerianischer Ideale durch assimilierte Juden handelt). Sogar heute noch wird das antisemitische Klischee des Juden verwendet, für den Inzest, Notzucht und Sexualverbrechen an Kindern zur "Normalität" gehöre[56].

---

52 Wilhelm Marr: Der Judenspiegel, Hamburg 1862, S. 43.

53 Chamberlain: Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts, (Anm. 44), S. 441.

54 Artur Dinter: Die Sünde wider das Blut (1917), Leipzig 1927, S. 210.

55 Zit. n. Hans-Georg Stümke und Rudi Finkler: Rosa Winkel - Rosa Listen. Homosexuelle und "gesundes Volksempfinden" von Ausschwitz bis heute, Reinbek b. Hamburg 1981, S. 284.

56 So etwa in der Broschüre "Wider Gewalt gegen Mädchen und Frauen", die 1989 vom Bundesvorstand der Grünen, der Bundesarbeitsgemeinschaft Frauen der Grünen und dem Landesvorstand der Grünen NRW herausgegeben wurde. Darin behauptet die Autorin, Beate Bongartz, daß der Talmud den Geschlechtsverkehr mit dreijährigen und noch jüngeren Mädchen nicht als Verbrechen betrachte, sondern ausdrücklich genehmige. Vgl. auch den Artikel zu dieser Broschüre von Julius Schoeps in der ZEIT v. 26.1.1990.

Tatsächlich wurden Notzuchtverbrechen von den Rabbinern strenger geahndet als von der christlichen Kirche. Auffallend ist aber auch, daß der Stoff einer Liebesbeziehung zwischen Bruder und Schwester von fast allen großen oder trivialen Schriftstellern des deutschsprachigen Raums mindestens einmal aufgegriffen worden ist (von Goethe, Schiller über die Romantiker bis zu Musil und Thomas Mann) - *mit Ausnahme der jüdischen Schriftsteller*, deren erotische Phantasie dieses Motiv offenbar nicht sonderlich beflügelt hat. Es gibt einige Ausnahmen, aber die verweisen eher auf das Unheilvolle des Motivs: so etwa Kurt Münzers 19=7 erschiener Roman Der Weg nach Zion, wo dieser Stoff einer eher germanischen Blutmythologie auf eine Geschichte übertragen wird, in der es um die jüdische Identität geht. Nicht nur der Titel, auch viele Details im Roman weisen darauf hin, daß dem Autor die antisemitische Dimension des Inzestmythos bewußt war und daß er durch diesen Stoff darzulegen versuchte, daß die Assimilation gerade in Deutschland zur Katastrophe führen müsse.

Die Stereotypen jüdischer "Andersheit" sollten die Assimilation - sowohl die uneingestandene der Christen wie die eingestandene der Juden - rückgängig machen und "den Juden" als "Anderen" wieder "sichtbar" werden lassen. Die physische Verfolgung führte dieses Phantasma der Sichtbarmachung weiter: Durch die Verfolgung hoffte der Antisemit, den imaginären "Ewigen Juden" seiner Phantasie in eine Gestalt aus Fleisch und Blut zu verwandeln. Die physische Bedrohung der Juden sollte den "Gefühlen" beweisen, daß der "Jude" seiner Phantasiewelt tatsächlich existierte. Für den Arier wurde der Tod zum *einzigen sicheren, weil realen Mittel* der Unterscheidung zwischen sich und dem Juden: Die Gewißheit, daß "der Jude" verschieden ist, die hatte der Arier erst dann, wenn alle Juden endgültig verschieden waren. So erschien dem weltlichen Christen die "Endlösung" als Erlösung[57].

Hier trifft sich aber im rassistischen Antisemitismus das Bild des Juden auf seltsame Weise erneut mit dem der Frau, der mit der Säkularisierung des Christentums die Rolle zugeschrieben worden war, das "Opfer des Todes" zu bringen. Vom Untergang der Frau wie von dem des Juden erhoffte sich der Arier die "Erlösung" - allerdings eine sehr unterschiedliche Art der "Erlösung". Im Opfertod der Frau *verwirklichten sich die Phantasien der Säkularisierung*; in der Vorstellung vom Tod des Juden aber offenbarte sich der *Schrecken vor der Säkularisierung*, die Angst vor dem Untergang Gottes, des "Anderen", der dem Ich die Seinsbestätigung gibt. Während der Opfertod der Frau, das Verschwinden ihrer Andersartigkeit auf dem Altar des "Wirs" das "Ewige Leben" der weltlichen Gemeinschaft zu garantieren hatte, sollte der Tod des Juden den Arier vor dem Untergang der eigenen Identität bewahren: vor der "Assimilation" (dem Unsichtbarwerden des Juden) einerseits und dem Tod Gottes andererseits. Eben deshalb ergänzten sich aber auch

57 Dieses Thesenpapier stellt nicht den Versuch dar, Ausschwitz zu "erklären". Zwischen den Phantasmen des rassistischen Antisemitimus und der Realität der "Endlösung" besteht ein Abgrund, den kein "Erklärungsmuster", auch nicht eines, das die Verweltlichung der Religion zum Inhalt hat, erhellen kann.

diese beiden Vorstellungen von "Erlösung": Die *Verwirklichung* der Säkularisierungsphantasien fiel umso leichter, als der Arier den Juden zum Todbringer der Frau erklären und ihm gleichsam den Auftrag erteilen konnte, die "Kreuzigung" herbeizuführen: in Form von "Rassenschande". Dieses "Verbrechen" diente dem Arier wiederum als *Rechtfertigung für die Verfolgung* des Juden: Durch sie sollte der Jude wieder zum "Anderen" werden und den Arier seiner Identität vergewissern - eine Identität, die der Christ immer und vor allem in der Abgrenzung gegen den Juden gesucht hatte.